

**Zeitschrift:** St. Elisabeths-Rosen : Monatszeitschrift für die christliche Frauenwelt  
**Herausgeber:** Schweizerischer Katholischer Frauenbund  
**Band:** - (1912)  
**Heft:** 1

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

R. 7119



**ST. ELISABETHS.**  
**ROSEN**

HERAUSGEGEBEN VOM  
 SCHWEIZ. KATHOLISCHEN  
 FRAUENBUND

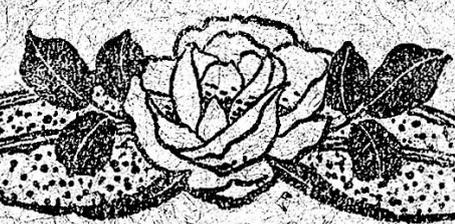


BERN. KATH. FRAUENZEITUNG. NEUE FOLGE

LUZERN. DRUCK UND VERLAG: RABER & CO

1912

Heft 1



Erscheint monatlich.

15. Januar 1912.

## Erholungsheim St. Pelagiberg bei Bischofszell — Kt. Thurgau.

Besonderes Erholungsheim für Frauen, ruhige Lage mit nahem Wald, prächtige Aussicht auf den Bodensee. Kalte und warme Bäder; familiär, ohne modernen Comfort. — Altherwürdiger, vielbesuchter Wallfahrtsort. — Pensionspreis: 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> — 4 Fr. Bequeme Postverbindung von Bischofszell bis St. Pelagiberg, morgens 8 Uhr u. abds. 4 Uhr. — Das Erholungsheim ist das ganze Jahr offen. Anmeldungen sind zu richten an

Beerli, Pfr., Wallfahrtspriester.

## Tuchfabrikation

Gebrüder Ackermann in Entlebuch.

Wir beehren uns, unser Geschäft unserer werten Kundschaft und einem weitem Publikum speziell auch für **Kundenarbeit** in Erinnerung z. bringen

**Wir fabrizieren Tuch** ganz- und halbwollene Stoffe für **solide Frauen- u. Männerkleider** und bitten genau auf unsere Adresse 3723

**Gebrüder Ackermann in Entlebuch** zu achten. Durch die während Jahrzehnten gesammelten Kenntnisse und Erfahrungen in der

**Tuchfabrikation** sind wir imstande **jedermann reell z. bedienen.**

Um rechtzeitig liefern zu können, bitten wir um baldige Einsendung des Spinnstoffes, Schafwolle oder auch Wollabfälle. **Gebrüder Ackermann.**

## RÄBER & C<sup>IE</sup>

BUCHDRUCKEREI, BUCH-  
UND KUNSTHANDLUNG

Ecke Franken-Morgartenstrasse LUZERN  
Filiale: Kornmarktgasse

Bücher aus allen Wissensgebieten — *Fach- und Standesschriften* — *Unterhaltungslektüre* — *Reiseliteratur u. Kartenwerke* — *Andachtsbücher* — *Feine Devotionalien*

Die **Buchdruckerei** empfiehlt sich für rasche und billige Lieferung aller Sorten Drucksachen in einfacher bis reichster Ausstattung in allen Stilarten

**Papierhandlung** en gros und détail — Alle Artikel der **Schreibwarenbranche**

## Das Liebesmahl des Herrn,

von Jesuitenpater T. Sörngen, mit 42 ausführlich. Kommunionandachten, besonders empfohlen auf dem Eucharistischen Kongress in Aöln; erlebte in 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Jahren 8 große Auflagen, ein Zeichen, daß es wirklich ein ganz vorzügliches u. gediegenes Beicht- und Kommunionbuch ist. Es kostet in Feindruckausgabe geb. Frs. 2.25, 2.85, 3.75 und teurer, in Grobdruckausgabe geb. Frs. 2.50, 4.15, 5.00 und teurer und ist in allen Buchhandlungen erhältlich.

Verlag Butzon & Bercker,  
Kevelaer Rh.

## Singer's hygienis.

## Zwieback

ist für Kinder, Kranke, Magenleidende und Genesende ein unübertroffenes, wohlbekömmliches und leichtverdauliches Nahrungsmittel. Auch als Beigabe zu Kaffee, Thee und Chocolate mundet derselbe vortrefflich, weshalb er in keinem Haushalte fehlen sollte. Wo kein Depot, direkter Versand ab Fabrik. Schweiz. Bretzel- & Zwiebackfabrik Ch. Singer, Basel

## Haushaltungsbücher

zum Einschreiben der täglichen Ausgaben

**Sehr praktisch!**

Zu haben bei **Räber & Cie., Luzern.**

Gerne teile ich Jedem mit wie er von

**Magen- u. Darmleiden** durch natürliche und billige Mittel befreit wird. (5932 S) Frau J. Enholtz, Bahnhofsstr. 37, ZÜRICH Für Rückporto 10 Cts. erbeten.

# St. Elisabeths-Rosen

Monatschrift für die christliche Frauenwelt  
Zugleich Organ des Schweizer. kathol. Frauenbundes



Redaktion: Anna Winistörfer.

1. Heft

Abonnementspreis Fr. 1.80 per Jahr

1912



## Kreislauf der Dinge.

Es rinnen alle Brunnen  
Zusammen in das Meer.  
Und wenn sie hingeronnen,  
So kehren sie daher.

Die Sonne kommt und schwindet,  
Ist stets dasselbe Licht,  
Ob sie uns fröhlich findet,  
Ob unser Auge bricht.

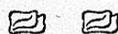
Dieselben Sterne scheinen  
Uns wieder jede Nacht,  
Ob wir in Jammer weinen,  
Ob sel'ger Traum uns lacht.

Es führen uns die Jahre  
Durch Freude und durch Graus:  
Heut Wiege, morgen Bahre  
Ist unser Schlummerhaus.

So laß uns heiter grüßen  
Das Leben wie den Tod  
Und fromm die Augen schließen  
Im letzten Abendrot.

Wir werden auferstehen  
In neuen Morgenglanz  
Und ihn, den Vater, sehen  
Im ew'gen Strahlenglanz.

Luise Hensel.





## Des neuen Jahres Pflicht.

Von A. Bl.

Erschrick nicht über den hausbackenen Titel, freundliche Leserin. Es wird keine langweilige Moralpredigt über dich ergehen. Weiß ich doch selber nur allzu gut, daß man nichts in den Menschen hineinpredigen kann, daß alle Ermahnungen fruchtlos bleiben, wenn der Mensch nicht aus eigenem Trieb die Hand nach dem Guten ausstreckt. Nur einen guten Rat möchte ich dir geben, der dir vielleicht im Laufe des Jahres zustatten kommen könnte.

Im Lukasevangelium steht ein Wort, das der menschliche Stolz nur schwer verwindet. Dort heißt es: „Wenn ihr auch alles getan habt, was euch befohlen war, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben nur getan, was wir zu tun schuldig waren.“ Das ist gewiß eine harte Rede; denn der Mensch ist von Natur so geartet, daß er fast nicht auf Anerkennung verzichten kann. Mancher möchte sogar mit etwelcher Bitterkeit denken: So, unsere ganze Arbeit soll nichts sein und wir, nachdem wir sie geleistet und uns dabei redlich abgemüht, bloß unnütze Knechte! Das wäre unser Lohn?

Gemach, die Sache ist nicht so schlimm. Mit dem altväterischen Wörtlein Pflicht — es ist blutsverwandt mit „Pflege“ — verhält es sich wie mit manch einem guten alten Hausmittel, dessen Kraft der Menschheit verloren gegangen ist, weil sie es nicht für der Mühe wert hält, dasselbe überhaupt zu beachten. Jedes Jahr kommt die ärztliche Wissenschaft von den mehr oder weniger naturwidrigen Chemikalien auf solche natürliche Heilmittel zurück. Auch die Menschheit als solche muß, wenn sie glücklich werden will, das verachtete Hausmittel Pflicht wieder mehr in Betracht ziehen. Bloß darf der einzelne Mensch den Begriff der Pflicht nicht zersplittern

wollen, wie etwa der Geologe die Gesteinschichten mit seinem Hammer zerschlägt, sonst dringen ihm die Splitter schmerzlich ins Fleisch. Ohne Bild: Schaust du von oben auf deine Pflichten herab als auf etwas Fremdes, nicht zu deiner Persönlichkeit Gehöriges, so erscheinen sie dir als schwere Fesseln, als Plackereien, als eine Entwürdigung deiner selbst. Statt alle miteinander als deine große, heilige Lebenspflicht zu betrachten, siehst du dann nur Teile der letztern, die dich wie Geister umlagern, umdrängen, dir die Fassung und Ruhe rauben, dein Gemüt verwirren und dir vor den Atem kommen, daß du gar nicht mehr weißt, wo anfangen.

Darum fasse sofort deine ganze Pflicht ins Auge, alles Befohlene miteinander, alles was du schuldest deinen Eltern, deinen Geschwistern, deinem Gatten, deinen Kindern, deinem Hause, deinem Beruf oder Amt, dir selbst, deinem Gott als sein Geschöpf, als Mensch, Bürger und Christ. Dessen ist nun freilich nicht wenig. Daher glaube nicht dem Großsprecher, der mit lächelndem Munde meint: Ich tue meine Pflicht und damit punktum! Solche haben sehr oft keine Idee von der Größe dessen, was wir unsere Pflicht nennen. Wer sich dessen nie rühmt, aber dafür, seiner Unzulänglichkeit bewußt, seinen Pflichtenbündel mutig auf sich nimmt, der fühlt sich — so sonderbar das klingen mag — von der Größe der Pflicht emporgetragen, geweiht und zu noch größern Leistungen befähigt. Er merkt dann bald, daß die Pflicht nicht nur im Tun besteht, sondern fast noch mehr darin, daß er da und dort etwas erträgt, daß er in den schwierigsten Lebenslagen sein Herz gleichsam in beide Hände faßt und ausharrt, daß er duldet, flaglos, lautlos, wehrlos — still!

Warum aber wird einem die Pflicht, je größer und umfassender sie erscheint, um so leichter? Deshalb, weil sie sich uns immer mehr gestaltet zu der einen Aufgabe, die Gott uns selbst vorgelegt hat, daß wir sie lösen, wir, gerade ich und kein anderer. Zwar für unentbehrlich wird sich deswegen keiner halten, sondern sich bewußt bleiben, daß er nur eine Zeitlang ein Werkzeug in der Hand Gottes ist und bleibt und nach ihm Gott andere sich auserwählt, wie es vor dem Anbruch seines Erdentags auch der Fall war. Aber solange er da ist, wird er fühlen, wie wichtig für das Ganze alles das ist, was er tut und was er leidet, wie schwere

Folgen für ihn, sein Haus und seine Kinder oder seinen Beruf es mit sich bringt, wenn er seiner Pflicht untreu wird, und wie schwer die solidarisch mit ihm verbundene Mitwelt, vor allem aber er selbst das büßen muß. Dieses Gefühl täuscht nie. Wir pflegen es kurz und trocken „Pflichtgefühl“ oder „Verantwortlichkeitsgefühl“ zu nennen, man könnte es ebensogut den „Instinkt des Göttlichen“ im Menschenherzen nennen. (Schluß folgt.)



## Mütterchen.

Von F. B.

„Mamma, ho fame!“ Ein dickes, pausbäckiges Büblein stürmte mit diesen Worten zur Türe herein und auf die Feuerstelle im Hintergrund des kleinen, engen Raumes zu, wo, von der Flamme grell beleuchtet, ein junges Mädchen, fast noch Kind, die dürftige Polenta bereitete.

Die Angeredete wandte das Köpfchen, ein Madonnengesicht, aber bleich wie der Tod und mit tiefen Schatten unter den großen, dunklen Augen.

„Gleich, cuor' mio,“ sagte sie sanft, „gleich wird die Polenta fertig sein.“

Der Kleine trat näher zur Feuerstelle, die in Italien den Herd vertritt, und sah mit großem Eifer der Schwester zu. „Und wo ist Peppino?“ frug er plötzlich.

Das feine Gesichtchen des Mädchens verdüsterte sich. „Chi lo sà!“ versuchte sie das Brüderchen zu vertrösten; aber sich selbst tröstete sie nicht damit. Nachdenklich blickte sie in die Flammen — vor ihrem Blick verschwand das jetzige Bild, — ein anderes tauchte auf. — — —

Ein Sterbzimmer, noch durchhaucht von dem Dufte der Wachskerzen, von der eigenen Weihe, die nach Spendung der letzten Wegzehrung auf einem Krankenzimmer ruht. Die Sterbkerze brannte und beleuchtete das totbleiche Antlitz einer noch jungen Frau, die mit verzehrender Angst bald auf den schmerzgebrochenen Mann zu Füßen des armseligen Lagers, bald auf die drei Kinder sah, von denen das älteste, ein kaum achtjähriges Mädchen, das kleinste, ein Wickelkindchen, auf den Armen trug, während ein etwa siebenjähriges Büblein scheu und verschüchtert auf die Sterbende blickte.

Ein Strahl der Hoffnung flog über das Gesicht der armen Mutter, als sie ihre Aelteste ansah. „Carmelina“, flüsterte sie leise, „nicht wahr, Du versprichst es mir feierlich, — im Angesicht des Todes, — Du wirst meine Stelle vertreten, — Du wirst von nun an das Mütterchen sein?“

Tränen erstickten die Stimme des Kindes; aber leise legte sich die kleine Hand in die der Sterbenden zu unlöslichem Schwure. — —

Sechs Jahre war's her, und sechs Jahre lang hatte Carmelina mit unverbrüchlicher Treue ihr Gelöbniß gehalten. Die Freuden und Vergnügungen der Kindheit hatte sie nie gekannt; sie hatte gearbeitet vom frühen Morgen bis spät in die Nacht hinein, — es war ihr kaum Zeit geblieben, je einmal an sich selbst zu denken. Aber der Vater fand alles bereit, wenn er heimkam von der schweren Arbeit, und die beiden Brüderchen litten an nichts Mangel und waren weit und breit die saubersten und ordentlichsten Kinder. Und was die Kleine tun konnte, um ihre beiden jungen Schützlinge für Gott zu erziehen, das geschah mit Eifer und rührender Liebe.

Beim kleinen Cecco freilich war's leicht; er war von der Wiege an sie gewöhnt und ein liebes fügsames Kind, das mit großer Begeisterung an seiner Mammina hing, die für ihn die Verkörperung alles Guten und Schönen war. Aber Peppino? — Ach, er war ja auch im Grund des Herzens gut; aber so wild, so übermütig, so leichtsinnig! Der Altersunterschied war gering, die schlimmen Kameraden hekten ihn auf, — er war ja doch jetzt ein selbständiger Junge, fast vierzehn Jahre, — und da sollte er von seiner Schwester abhängen? — So war er weiter und weiter geglitten auf abschüssiger Bahn — und jetzt?

Ja, jetzt! Monatelang war Peppino in keine Kirche mehr gekommen; lachend und spottend hatte er seine Schwester abgewiesen, wenn sie ihn flehentlich bat, seiner Pflicht zu folgen. Dafür sah man den Jungen gar häufig in schlechter Gesellschaft draußen beim schwarzen Niccolo, dem verrufensten Schankwirt der Gegend, bei dem nur lichtscheues, verkommenes Gesindel verkehrte. Dort brachte Peppino ganze Abende zu, — und wie oft kam er erst spät nachts heim — und wie oft gar nicht! — Wohl hatte Carmelina gefleht, er möge doch abstehen von so schlimmen Wegen; aber auch das umsonst. Er sei alt genug, um selbst zu wissen, was er solle und wolle, hatte er geantwortet; er verdiene sich das Geld, das er im Wirtshaus verbrauche, schwer genug als „facchino“; er sei so satt, ewig am Schurzband der Schwester zu hängen, und wenn sie ihn

nicht in Ruhe lasse, so komme er überhaupt nicht mehr heim, — er könne ganz gut Unterkunft finden bei einem seiner Freunde! —

Und der Vater? Ach, er war einer jener vielen italienischen Väter, die sich so gar nicht um ihre Kinder kümmern; die, von klein auf in Sorge und Elend aufgewachsen, schon als junge Männer, in der Blüte der Jahre, müd und teilnahmslos ins Leben schauen; die nur einen Wunsch kennen, — so viel Arbeit zu haben, daß sie sich dürftig durchschlagen können. Wenn dann die Kinder einmal zu gehen vermögen, so sollen sie nur selbst für ihren Lebensunterhalt sorgen, — wie?; wo?, — das sind Fragen, die solchen Eltern gänzlich unnütz dünken. Und wenn der Junge selbst seinen Bissen Brot verdient, — auf welche Weise immer, — dann verlangt man daheim wohl keine Rechenschaft von ihm. — Beim Vater hätte Carmelina keine Hilfe gefunden.

So konnte sie denn nur beten, innig beten, immer und immer wieder beten um die Rettung des irreführten Bruders. Freilich, bis jetzt war ihr Gebet unerhört geblieben; — aber sie wollte nicht damit aufhören, — endlich würde die Fürbitte der Madonna ihr doch die Rückkehr Peppinos erflehen! — —

Es war ein Stündchen später. Vor dem Bilde der Muttergottes in einer dem Häuschen nahegelegenen, kleinen Waldkapelle kniete Carmelina. Flehend hatte sie die Hände erhoben zu der Gebenedeiten; ihr bleiches Gesichtchen war mit dem Ausdruck rührenden Vertrauens auf das milde Antlitz der Gottesmutter gerichtet. „Du kannst mich nicht verlassen, Du mußt ihn mir wieder schenken, meinen lieben, lieben Bruder, meinen armen Peppino“, flüsterte sie leise.

Dann stand sie auf, um etwas getröstet heimwärts zu kehren. Doch plötzlich blieb ihr Fuß wie gebannt an der Schwelle des Kirchleins. Was sie so erschreckt hatte, waren zwei noch junge Männer, die des Weges kamen. Der rohe, gemeine Ausdruck der Beiden trieb das junge Mädchen schnell in die Kapelle zurück. Nein, diesen Wüstlingen, dem Abschaum des Dorfes, wollte sie nicht allein begegnen. So drückte sie sich schnell in einen dunklen Winkel, von wo aus sie nicht gesehen werden konnte. Die Beiden würden wohl schnell vorbei sein.

Aber hierin täuschte sie sich; die jungen Burschen traten in das Kirchlein ein und setzten sich auf eine der wenigen Bänke nieder. Obwohl Carmela wußte, daß sie in ihrem Verstecke nicht entdeckt werden konnte, so drückte sie sich doch, den Atem anhaltend, noch tiefer in die Ecke.

„Es wird eine heiße Nacht“, lachte der eine der Männer roh auf, „die Grenzer sind uns seit langem auf der Spur, dazu der Mondschein, der uns so leicht verraten kann“, — ein Fluch folgte.

„Und doch muß es gerade heute sein, — morgen ist's zu spät, das weißt Du ja selbst“, versetzte der andere. Der Gewinn ist riesig — wir können lange ausruhen und uns gute Tage antun davon. Eine solche Gelegenheit ist uns noch nie vorgekommen und wird nicht wiederkommen, — man muß sie ausnützen. Dazu ist alles prächtig vorbereitet, und der Peppino, der so flink und gewandt ist, wie ein Eichhähl, der klettert, wie eine Gemse und Augen hat, wie ein Falk, ist wohl der Beste, den wir zum Spähen haben aufstellen können.“

„Wahr ist's,“ sagte nachdenklich der Erste. „Den Buben haben wir ordentlich auf unsere Seite bekommen vom Schurzband seiner Schwester weg, und wenn er heute nachts sein Probestück gut liefert, dann können wir ihn wohl ganz für den Unsern halten. Ha, wie mich das freut“, fügte er plötzlich mit einem zornigen Auflachen bei, „möchte nur wissen, was die fromme Carmelina dazu sagen wird, die stolze Heilige, die einem keinen Blick gönnt, weil man nicht alle Tage Rosenkranz plappert.“

„Daß das jetzt,“ meinte sein Kamerad. „Mich freut's auch, daß der Peppino endlich Vernunft angenommen hat, — den letzten Schritt hat er doch lange nicht machen wollen. Aber jetzt müssen wir uns trennen. Auf Wiedersehen heut nachts auf der „scharfen Schneid“. Und daß du's dem Peppino nochmal recht einschärst, Punkt Mitternacht bei der alten Eiche an der Wegscheide zu sein.“

Die Beiden verließen die Kapelle, jeder nach einer andern Richtung. Einige Minuten später, als alles still geworden, löste sich aus dem dunklen Winkel eine Gestalt. Mit leisem Weheruf stürzte Carmelina vor dem Altare nieder, das bleiche Gesicht in den Händen bergend, ein Bild des Entsetzens. Lange kniete sie so, — dann stand sie auf. Die feinen Züge hatten den Ausdruck ungewöhnlicher Entschlossenheit angenommen. „Es muß gehen, Du mußt mir helfen, ihn zu retten, himmlische Mutter, und Du, totes Mütterlein, — und wenn's mein Leben kostet.“ — — —

(Schluß folgt.)



Nur wenig braucht der Mensch zu seinem Glücke;  
Doch vieles, wo dies wenig nicht sich findet.  
Zufriedenheit erbaut und hält die Brücke,  
Die Ueberfluß und Mangel leicht verbindet.

W. Edelmann.

## Folge deinem Stern.

Ein farbenreiches, goldschimmerndes Bild in unserer Bilderbibel, eine Kinteraue und Kinderherz entzückende plastische Darstellung in der Kirche, der frommen Mutter Belehrung, mit der sie den hundert naiven Fragen begegnete, — und die ganze Bedeutung des hl. Dreikönigenfestes lag in seinen Hauptzügen mit jener ersten, nie mehr sich ganz verwischenden Vertiefung in der kindlichen Seele:

Am Himmel ein glanzvoller Stern — anders als alle übrigen — ein Stern, der dem Auge erkennbar wandert, die Könige aus dem Morgenlande wie ein treuer Führer in ein fernes Land zu geleiten; verschwindend, als die Karawane auf irrigen Fährten zum bösen Herodes gerät; — doch wie sie Bethlehem zusteuerte alsbald wieder erscheinend und über dem Stalle, darin das Himmelskind in der Krippe liegt, stillestehend. Welch wunderbares Himmelsgestirn! Und die Könige — fremdartige Männer in reicher orientalisb-bunter Pracht. Könige dachten wir uns steif und stolz auf ihren Thronen sitzend. Diese aber knien nieder und beugen sich vor dem zarten Kindlein in der ärmlichen Krippe und legen reiche Geschenke zu seinen Füßen. — In der Kinderseele dämmerte die ganze liebliche Hoheit des Jesuskindleins auf. Wo das Kind Hohes sieht, da liebt es mit ganzer Hingabe, mit dem ganzen Reichtum seines unverdorbenen Wesens. Da gibt es, dem ersten Impulse folgend, den Apfel aus seiner Hand, ja all' sein Besitztum. An solchen Stimmungen baute die Mutter weiter. „Mit jedem Kinde, arm und klein“, sagte sie uns, „ist das Christkind zufrieden, wenn jenes ihm das Herzchen in Unschuld schenkt; das ist ihm das liebste Geschenk und gilt ihm mehr noch als der Könige Gold. Und daß ihr den Weg zur Krippe findet, leuchtet noch immer ein Stern: es ist das Wort, das der Religionslehrer im Unterricht und der Prediger auf der Kanzel spricht vom Jesuskindlein, von seiner Mutter und den lieben Schutzengeln. Legen die Christkinder ihre „Fünfer“ zusammen zum Reisegeld für die Missionäre und zum Bau eines Kirchleins im fernen Heidenlande, dann helfen sie den Stern anzünden für die armen Heidenkinder, und das Christkindlein freut sich darüber.“ — Auch dafür waren wir zu haben; von Herzen gern flossen Sparpfennige und wohl auch ein Tränelein um jener

armen Kinder willen, die in der Finsternis wohnten, dieweil es um uns so hell und so strahlend licht war.

Weitab liegt längst die selige Kinderzeit. Das Leben ist an uns herangetreten mit seinen Wirrnissen und seinen niederdrückenden Sorgen, seinen Versuchungen, seiner umstrickenden Lust und seinen Fragen und Rätseln. Dabei sind wir es erst inne geworden, was es heißt, vom Sterne geleitet zu sein.

Wenn es ringsum dunkel wird, wenn der Wanderer nicht Schrittlänge vor sich sieht auf der ungewissen Bahn, dann blickt er nach den Sternen auf. Wer an die Sterne glaubt, wer sie sucht, der findet sie.

In einsamen Stunden redet Gott zum Menschen, erleuchtet seinen Verstand und kräftigt seinen Willen. Es folgt die Erkenntnis für den rechten Weg und der Wille, ihn zu betreten — der Stern leuchtet. Stern ist alles was nach oben, was zum Guten führt. Stern ist ein edles Lebensprinzip, dem wir uns weihen voll und ganz. Stern war jenen schlichten Fischern der Glaube an den Gekreuzigten — und sie wurden zu Menschenfischern. Stern war den Märtyrern die Himmelskrone — und er leuchtete in Kerkernacht und Folterqual und winkte, wenn es zu Tod und Marter ging.

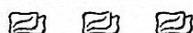
Stern ist der jungfräulichen Seele der Ruf des Herrn, sich Ihm ganz hinzugeben, Ihm zu dienen in den Kleinen und Schwachen. Ob die Welt auch lockt mit ihren Reizen, ob die Genossinnen von anderer Lust und Freude sprechen — ihrem Stern muß sie folgen, von unwiderstehlicher Macht getrieben.

Stern ist jedem seine Lebensaufgabe, wenn er sie als eine von Gott gegebene erfaßt und vollbringt, hat er Völker zu lenken, hat er Seelen zu führen, hat er die Jugend zu bilden, baut er für das allgemeine Wohl oder liegt die Sorge für die Familie ihm ob; erringt der Vater mit schwieliger Hand für die Seinen das Brot und verzehrt unbeachtet die treue Mutter sich in täglichem Liebes- und Opferdienst — der Stern, der Gedanke an die Erfüllung des Lebenswerkes läßt alle unverdrossen vorwärts schreiten.

Ein unbekanntes Land zu entdecken, war der Stern, der dem fähnen Segler Kolumbus auf der Meeresstraße leuchtete durch Sturm und Wogen, Kämpfe und Anfechtungen; er hat das Land, das er suchte, betreten.

Großes und Schönes wurde schon erreicht durch jene, die nach leuchtenden Sternen ausblühten, deren edles Streben unentwegt einem hohen Ziele zusteuerte. Mochte die Welt auch spotten und mitleidig belächeln, mochte sie Hindernisse in den Weg legen, die Mutigen zogen die Hand nicht vom Steuer. Einer ist ihnen beigestanden, der, der über den Sternen wohnt.

Deinem Sterne folg' getreulich, Mensch, durch alle Lebenswege, deinem Sterne, der von ewig Gottes Ratsschluß vor dich hält, deinem Sterne, den der Herr dir vortrug durch das Weltgehege. Diesem Sterne folg', und siegreich hältst du stets zuletzt das Feld.



### Die kleine Seelforgerin.

Sie hatte eigentlich eine ganze Anzahl von Namen. Im Taufbuch stand sie als Johanna Maria Kober, sie selbst nannte sich mit Vorliebe nach ihrem ersten Mann: Witwe Pommer, und da ihr zweiter Mann, von dem sie getrennt gelebt, Michael Schlamzamburg geheißten hatte, so lief sie in den Ästen unter diesem letzten Namen. Vielleicht war es gerade deshalb, weil niemand genau wußte, wie sie hieß, daß der Spitzname Bratwursthanne so allgemeine Verbreitung gefunden hatte. Die Kinder im Dorf hatten nicht die leiseste Ahnung, daß die Alte noch einen anderen besaß.

Die Bratwursthanne hatte in ihrer Jugend für ein faules, leichtfertiges Ding gegolten, und niemand hatte viel von ihr wissen wollen. Nun war sie über achtzig Jahre alt, ein schlagendes Beispiel dafür, daß Gott die Sünden der Jugend nicht immer am Leibe straft. Ihr Gesicht war noch voll und rot, ihr Gang aufrecht und fest, und um ihre Gesundheit hätte sie manche Junge beneiden können.

Eigentlich war die Bratwursthanne jetzt die populärste Person im Dorf. Die Leute lachten über sie, und auf dem Lande ist's einmal so: wer viele Lacher auf seiner Seite hat, der hat viele Gönner. Wer es versteht, dem spärlichen Unterhaltungsstoff der Dorfleute Neues hinzuzufügen, der erwirbt sich damit gleichsam ein Recht auf ihre Dankbarkeit. Wurden doch auch die Hofnarren an Fürstenthöfen einstmals gut gehalten.

Nun war es keineswegs so, als wenn die Bratwursthanne durch besondere Heiterkeit des Gemütes oder gar bewußten Humor die Lachmuskeln ihrer Dorfgenossen in Bewegung gesetzt hätte, sie war im Gegenteil meistens in etwas grimmiger Stimmung. Aber sie war ein Bettelgenie, und in der Unverfrorenheit ihres Auftretens lag etwas, das, wenn man sich auch gelegentlich darüber ärgerte, doch unwillkürlich die Heiterkeit erregte. Nur die Armen im Dorf, die sich recht und schlecht durchs Leben plagten, lachten nicht über die Hanne; denn sie schnappte ihnen die besten Broden aus Kirchen- und Gemeindefädel fort und lebte im Winter, wenn sie Mangel litten, in Hülle und Fülle wie der reichste Bauer.

Die Bratwursthanne wohnte im Armenhaus, einem windschiefen, etwas baufälligen Hüttchen, das jeweilen dem Ärmsten im Dorf unentgeltlich zur Wohnung überlassen wurde. Ehe die Hanne eingezogen war, hatte dort der Schweinehirt mit seinen acht Kindern gehaust. Damals war es freilich eng zugegangen; aber für Hanne war Zimmer und Küche gerade recht. Und was die Hauptsache war, es stand ein gutes Defle in der Wohnstube drinnen, das versicherte die Alte jedem, der zu ihr hereinkam. Eine wahre Badofenhitze wußte sie in dem Stüblein hervorzubringen, so daß es die meisten Leute nicht länger als einige Minuten bei ihr aushalten konnten.

„Alte Leut' brauchen eine Wärme!“ das war einer der Grundsätze der Bratwursthanne. Der zweite war: „Alte Leut' müssen alleweil essen, nicht viel, wissen's, aber etwas recht's, und alle zwei Stündle.“ Der dritte Grundsatz der Bratwursthanne lautete: „Alte Leut' können nix schaffen.“ Diese drei Grundsätze waren eigentlich der ganze Inhalt ihres Daseins, gleichsam die drei Planeten, um die sich der Mond ihres Lebens unaufhörlich drehte. Alle ihre Ausgänge und Entschlüsse hatten Beziehung auf einen dieser drei Punkte.

Wenn das Holz in der Kammer zur Neige zu gehen drohte, wickelte sie den dicken roten Wollschal um den Kopf und wanderte erhobenen Hauptes zum Kirchenpfleger.

„Ich brauch' ein Holz, Kasper,“ sagte sie und stemmte die Arme in die Seiten. Ich hab's schon drüben beim Jäger gesagt, daß er mir eins herführt.“

Der würdige Verwalter des Heiligen kratzte sich bedenklich hinter dem Ohr.

„Habt Ihr das Klasten schon wieder verbraucht, Hanne?“ sagte er verdriesslich. „Es ist kaum zu glauben, wie viel Holz Ihr verbrennt. Wenn mein Weib wie Ihr hausen tät', so könnten wir längst mit dem Bettelsack herumziehen. Ich weiß nicht, wo ich das Geld diesmal hernehmen soll. Die Armentass' ist leer. Ihr bekommt alle Woch' eine Mark fünfzig; das ist mehr, als irgend jemand anders im Dorf kriegt.“

„Aber ich brauch' ein Holz,“ wiederholte die Hanne, und ihre Stimme hatte einen fast drohenden Klang. „Alte Leut' brauchen eine Wärm'. Euch wär's freilich recht, Kasper, wenn ich verfrieren tät' und verhungern noch dazu.“

Zornig blies sie die dicken roten Baden auf und stiefelte hinaus, quer über die Straße gerade auf die Pastorat zu. Dort zog sie zuerst etwas andere Saiten auf.

„Herr Pastor, lieber Herr Pastor, der Kasper ist halt ein harter Mann. Der hat ein Herz wie ein Kieselbaken, das sagen alle Leut' im Dorf. Und ich brauch' halt ein Holz. Alte Leut' brauchen eine Wärm'. Das werden Sie nicht übers Herz bringen, lieber Herr Pastor, so ein altes Weib frieren zu lassen bei der Kält' draußen.“

Der Geistliche war noch jung und sehr gutherzig. Auch wollte er nicht gern in der Gemeinde als mitleidslos verschrien werden. Aber die Bratwursthanne kam doch gar zu oft.

„Die Kasse ist eben leer, Frau Pommer,“ sagte er bedenklich. „Könnten Sie sich wirklich nicht ein wenig sparsamer mit dem Holz einrichten? Wissen Sie was, gehen Sie diesmal einmal aufs Schultheißnamt; die Gemeinde muß für Ihre notwendigen Bedürfnisse sorgen.“

„Ha, und dann schickt mich der Schultheiß wieder zum Herrn Pastor, und der Herr Pastor wieder zum Schultheiß, und ich altes Weib muß rennen und laufen, bis ich meine Sach' krieg',“ bekehrte die Hanne auf. Plötzlich führte sie beide Schürzenzipfel zum Gesicht.

„Unwert ist man halt, wenn man alt ist,“ schluchzte sie. „Tot-schlagen täten sie einen, wenn's nicht verboten wär', akurat tot-schlagen.“

Das Ende vom Lied war allemal, daß die Bratwursthanne das verlangte Holz bekam. Was sollte man auch schließlich machen, dem alten Weib gegenüber, wenn das Holz wirklich schon wieder auf war?

Wenn der Winter und das Schweineschlachten im Dorf begann, dann fing der Weizen der Bratwursthanne an zu blühen. Sie hatte eine erstaunliche Fähigkeit, herauszufinden, auf welchem Hof gerade ein Schlachtfest stattfand, wenn die Leute auch noch so vorsichtig ihren Schlachtrog hinter das Haus stellten, um ungebetene Gäste abzuhalten. Dann rückte sie mit ihrem Topf an, gerade zur rechten Zeit, wenn die Würste aus dem Kessel kamen, um sich ihre Wurstsupp' zu holen. Ein ordentlicher Brocken mußte natürlich auch darin herumschwimmen, und die reichen Bäuerinnen, die im Winter alle Monate schlachten ließen, hätten es für eine Schande gehalten, die Hanne ohne ein paar Würste abziehen zu lassen. Sie wußte auch, wenn es not tat, energisch ihre Rechte zu behaupten. Einmal kam sie zur Waldlesbäuerin, die am Sonntag taufen lassen wollte und deshalb ihre fetteste Sau hatte abstechen lassen. Gerade hatte die Magd der Hanne die gewürzige Wurstbrühe in den braunen Hafen gefüllt, und nun stand letztere an der Tür' und beobachtete mißvergnügten Gesichts die Bäuerin, die sich mit dem Detschenkind (Widelfind) beschäftigte und sie nicht weiter zu beachten schien.

„Ich hab' noch nicht meine Wurst,“ sagte die Hanne plötzlich vorwurfsvoll. Die Bäuerin nickte, stand auf, nahm eine Blutwurst und eine Leberwurst von der Schüssel und legte sie auf den Teller, der dem Wurstsuppentopf der Hanne als Deckel diente.

„Bratwurst' kann ich Euch heut' nicht geben,“ sagte sie fast entschuldigend. „Am Sonntag zur Tauf' kommen halt viele aus der Freundschaft, und der Dote (Pate) ist wie ein Drescher, und etwas mit heimgeben muß man doch auch.“

Die Bratwursthanne wurde puterrot im Gesicht. Sie nahm die beiden Würste vom Teller, schritt majestätisch auf den Tisch zu und legte sie wieder auf die Schüssel.

„Blutwurst und Leberwurst mag ich nicht!“ sagte sie mit vor Entrüstung bebender Stimme. „Alte Leut' brauchen etwas Rechts. Zu Dir komm' ich nimmer, Ursche (Ursula)!“ Damit segelte die Hanne zur Tür' und zum Hofstor hinaus.

Die Waldlesbäuerin sah ihr verduzt nach. Das hatte sie denn doch nicht erwartet. Wenn die Hanne sie nur nicht zu sehr im Dorf ausmachte (anschwärzte)!

Als im nächsten Monat wieder auf dem Waldleshof geschlachtet wurde, stand die Hanne pünktlich um 11 Uhr auf der Diele und

streckte ihren Topf hin. Die Waldlesbäuerin war ein wenig genau. Es wäre ihr nicht unlieb gewesen, wenn die Hanne ihre Drohung ausgeführt hätte.

„Ich hab' gemeint, Ihr wollt nimmer kommen, Hanne?“ fragte sie und sah die Alte von der Seite an.

Die Alte kniff die grauen Augen zusammen. „Man kann halt nicht allweil truken,“ sagte sie gnädig und reichte ihren Teller hinüber; „gib die Würscht' nur her, Ursche, und wenn du ein Sulz hast, danach gelüftet mich's grad zur Vesper. So soll denn alles wieder recht sein zwischen uns zwei.“

Einmal an einem trüben Novembertag hieß es plötzlich im Dorf: Die Bratwursthanne ist krank. Die Leute lächelten. „Sie wird einmal wieder gar zu viel Bratwurst in sich gesteckt haben,“ meinten die einen. „Sie wird denken, wenn sie nicht aufsteht aus dem Bett, so braucht sie's auch nicht zu machen,“ sagten die andern.

Der Pastor machte sich bald auf den Weg, die Alte zu besuchen. „Vielleicht hat die Krankheit sie empfänglicher gestimmt,“ dachte er, als er dem Armenhäuschen zuschritt. Die Bratwursthanne hatte ihm schon viel Kopfzerbrechen gemacht. Als der Pastor das Häuschen betrat, schlug ihm schon auf dem Gang die Luft heiß entgegen.

„Sie hat's nicht anders haben wollen,“ sagte die Gänsehirtin, die in der Küche hantierte. Die Hanne hatte schon früh am Morgen dem Schultheiß sagen lassen, er solle die Gänseriecke schicken, sie brauche jemand, der ihr einheize und etwas rechts loche.

Drinnen im Stübchen herrschte eine wahrhafte Höllenglut. Die Hanne lag bis an die Nasenspitze in den Federn, große Schweißtropfen auf der Stirn. Krank sah sie übrigens nicht aus. Ihre Backen waren noch ebenso voll und rot und ihre kleinen Augen blickten noch ebenso hell und schlau wie vorher.

„Es ist Ihnen gewiß zu heiß, Frau Pommer,“ sagte der Pastor und riß seinen Mantel von den Schultern. „Soll ich vielleicht das Fenster ein wenig öffnen?“

„Nein, nein!“ wehrte die Hanne entsezt ab. „Alte Leut' brauchen eine Wärm', und wenn man krank ist, muß man schwitzen.“

Der Pastor setzte sich mit einem unterdrückten Seufzer auf die Bank nieder, die rings um die Wände lief.

„Wie geht's denn, Frau Pommer?“ eröffnete er von neuem das Gespräch. „Es scheint ja glücklicherweise nicht schlimm mit Ihnen

zu sein. Man kann Gott nicht genug danken, wenn man solch ein gesundes Alter erleben darf.“

Die Bratwursthanne schien nicht ganz einverstanden zu sein. Jedenfalls ließ sie ein undeutliches Brummen hören, das man kaum für eine Zustimmung nehmen konnte.

„Und wenn es dann einmal anders kommt,“ fuhr der Geistliche fort, „dann hat der Herrgott auch seine Absicht dabei. Da ist das allerbeste: man hält geduldig still und hört auf das, was er einem zu sagen hat.“

Die Hanne hob den Kopf ein klein wenig aus dem blau und rot gewürfelten Kissen. Sie war manchmal etwas schwerhörig, besonders, wenn es ihr gerade geschickt war, behaupteten die Leute im Dorf.

„Ja, ja, Herr Pastor, da haben Sie Recht,“ sagte sie jetzt und nickte zustimmend mit dem Doppellinn, „eine Rahmsupp' ist halt das allerbest' für alte Leut', wenn sie krank sind. Ich hab' heut' morgen die Kiefe schon herumgeschickt in der Nachbarschaft. Aber die sind halt hungrig (geizig) und gönnen so einem alten Weib nix. Wenn dem Herrn Pastor seine Fräul'n Haushälterin vielleicht ein Tröpfle Rahm in ihrer Ruch' hätt'!“

Der Pastor war einen Augenblick ganz verblüfft. „Ich will sie fragen,“ sagte er dann geduldig. „Aber jetzt wollen wir einmal von Ihrer Seele reden, Frau Pommer. Wenn man achtzig Jahre hinter sich hat wie Sie, dann hat man schon eine Ursach', an die Ewigkeit zu denken. In den Himmel möchten wir doch alle kommen, nicht wahr?“

Diesmal hatte die Bratwursthanne offenbar alles genau verstanden.

„Ja freilich,“ sagte sie zustimmend, „in den Himmel möcht' ich schon. Da hat man's gut, und alle Tag' wird Hochzeit gefeiert, und jedes kriegt ein schönes weißes Hemd an. Und seine Ruh' hat man auch und braucht gar nichts zu schaffen!“

Der Pastor unterdrückte mit Mühe ein Lächeln.

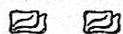
„Das ist nun gerade nicht die Hauptsache im Himmel,“ sagte er. „Aber, liebe Frau Pommer, wissen Sie denn überhaupt so ganz gewiß, daß Sie in den Himmel hineinkommen? Ja, Sie tun ja Ihre Christenpflicht, gehen zur Kirche und zu den hl. Sacramenten, aber Sie tun doch nicht mehr als Sie müssen. Und sonst leben Sie

nur für sich, für Ihren Leib. Um das Wohlergehen anderer kümmern Sie sich gar nicht. Und Sie wissen doch auch, daß unser Herrgott uns auch nach der Barmherzigkeit richtet, die wir andern erwiesen. Wie viele Gelegenheiten haben Sie in Ihrem langen Leben wohl vorübergehen lassen, da Sie andern in ihren Bedrängnissen wenn auch nur durch Ihrer Hände Arbeit oder durch ein mitfühlendes Wort helfen konnten!“

Die Hanne war jetzt offenbar wieder ganz taub. Sie gähnte hörbar. „Ja, ja, Herr Pastor,“ stöhnte sie mit kläglicher Stimme, „ich sag's ja immer, wenn nur auch eins auf mich hören tät', ein Fläschle Wein und ein gutes Stückle Rindfleisch, das ist halt das allerbest' für alte Leut', die krank sind.“

Der Pastor stand mit einem Seufzer auf. Da war vorläufig nichts auszurichten.

„Adieu, Frau Pommer,“ sagte er mit erhobener Stimme. „In ein paar Tagen komme ich wieder und schau' nach Ihnen. Denken Sie derweil an unsern Herrgott und ob er Ihnen nichts zu sagen hat mit dieser Krankheit.“ (Schluß folgt.)



Der Starke kann sich auch der Leiden freuen.  
Er wird sich mit dem herben Los versöhnen  
Und, still den Lenz ersehnd, sich gewöhnen,  
Daß Winterstürme keine Rosen streuen. W. Edelmann.



## Eile im Gesellschaftsleben.

„Die Frau hat Zeit; der Mann hat immer Eile!“ Dieses Wort aus Doczis „Lezte Liebe“ mochte vor vierzig Jahren seine Berechtigung haben, heute ist es nicht mehr in Geltung; denn heute haben wir alle Eile und diejenigen am allermeisten, von denen wir annehmen, sie „hätten nichts zu tun“.

Wenn eine fleißige Bauernfrau, die Lebensgefährtin eines Handwerkers es eilig hat, so begreifen wir das gut; aber wenn eine Dame vom „obern Lädeli“ über Mangel an Zeit klagt und in Hast und Eile gerät, sind wir überrascht. Und doch würden wir schlichte Frauen auf die Dauer nicht mit einer modernen Welt dame tauschen.

Noch müde von den Anstrengungen des vorhergehenden Abends betrachtet die elegante Frau die Obliegenheiten des Tages. Da muß sie die Toiletten auswählen, die zu den verschiedenen Anlässen passen. Einkäufe und eine Reihe von Anstandsvisiten stehen auf der Liste. Zum Glück hat sie die elektrische Straßenbahn zur Verfügung. Mittags kommen Gäste; dann ist sie zu einem Kränzchen geladen. Da muß sie schon zeitig aufbrechen, um noch in die Komiteesitzung zu kommen. Abends ist Teeegesellschaft, dann muß man das neueste Konzert anhören, das neueste Schauspiel sich ansehen, den neuesten Roman lesen, den angesagten Vortrag besuchen, damit man „auf dem Laufenden bleibt“ und bei Gelegenheit ein Wort mitreden kann.

Kein Wunder, daß eine so vielgeschäftige Frau am Abend totmüde ist. Sie hat so viel gehastet, geeilt, geredet, so viel Liebenswürdigkeiten und konventionelle Phrasen verausgabt, daß für „zu Hause“ nichts mehr bleibt. Und morgen kommt wieder ein Tag und wieder dieselbe Jagd. Zu einem gemütlichen Briefe kommt sie nicht mehr, ihre Schreiben bewegen sich im Depeschenstil. Eine nervöse Hast durchfiebert die Geselligkeit, eine Besorgnis, etwas zu versäumen, gibt selbst dem Gespräch eine nervöse Unruhe.

Den meisten dieser geplagten Menschenkinder wird Hast und Eile zur zweiten Natur. Man kann nicht mehr Gründliches, sondern nur noch Oberflächliches ertragen. Man vermag sich nimmer einem Gedanken mit Ruhe hinzugeben, sondern sucht selber ihn mit einem andern wieder zu verdrängen. Versagen dann schließlich die Nerven, reißt man zur Erholung in die Berge oder an die See, besucht ein Bad oder unternimmt eine Nordlandsfahrt. Und selbst da geht nichts rasch genug. Die gewöhnlichen Personenzüge sind ihnen nur eine „Schneckenpost“, selbst der Eilzug ist langsam. Täglich setzt man sich ein Ziel, dem man zustrebt, täglich ein neues. Vorwärts, rasch vorwärts ist die Losung. Vorbei geht's an blühenden Linden, an dem mit roten Früchten behangenen Kirschbaum, vorbei an dem See, in welchem die Alpenfirnen sich spiegeln und über dessen Flut der Abendsonnenschein einen wunderbaren Frieden herabsenkt, vorbei an türmereichen, alten Städten und stillen, verträumten Gehöften, an Ruinen aus alter Zeit und all' der Poesie, die das bemooste Gemäuer umspielt, vorbei an hohen Fabrikschloten, vorbei — an Menschenglück und — Menschenleid.

Ob sie bei diesem Dahinstürmen nicht das Schönste übersehen und am Glück vorüberhasten, ist ihnen beinahe gleichgültig. Wenn sie nur weit kommen. Sie fliehen vor der Einsamkeit und der Stille und fühlen sich im lauten Festgewühl einsam, verlassen, arm an innerm Frieden und glücklich; denn das Glück liegt nicht in erfüllten Wünschen, sondern in erfüllten Hoffnungen. Das arme moderne Weltkind aber ist an den heiligsten Pflichten vorbeigeeilt. Es hat die bittende Gebärde der armen Greisin nicht bemerkt, hat versäumt, der armen Mutter, welcher der Tod das Liebste geraubt, ein Wort des Trostes zu sagen, hat die armen Waisen im Hinterhaus nicht beachtet, hat sogar das eigene Kind nicht bedacht.

Sich sehrend nach Liebe, schaut klein Pia zu der glänzenden Mama auf. Es möchte so gern einmal die Armechen um deren Hals schlingen und ihr erzählen von allem, was das kleine Herz bewegt in Freud und Leid. Aber das geht nicht. Mamas feines Kleid würde zerfittert und Mama muß immer fort, heut' in Gesellschaft und morgen auf eine Reise. Nach ihrer Meinung darf sie ruhig gehen; denn sie hat ein tüchtiges „Kinderfräulein“ engagiert, das Kinder liebt und gut mit ihnen umzugehen weiß.

Die Mutter reißt ab. Fräulein Grete ist am Bahnhof zu der kleinen Pia so lieb. Als der Zug mit der Mama aus der Halle gefahren, da wird ihr Gesicht finster. Auf keine einzige Frage gibt sie Antwort, und als der Kindermund sich zum Weinen verzieht, da stößt ihr Mund die Worte aus: „Wenn du mich verflagst, schlag' ich dich halbtot!“

Das Kind ist sprachlos vor Schrecken. Zufrieden nimmt sie Mittags ein Stücklein Brot entgegen. „Man muß sparen!“ erklärt Grete, und Pia ist es zufrieden; denn Papa hat das auch schon gesagt.

Wenn dann die Mutter wiederkommt und des Kindes blasses Gesichtchen bemerkt, hat das Fräulein eine schmeichelhafte Erklärung bei der Hand: „Kleinchen ist ein so süßes Geschöpf, es hat sich nach der Mama gesehnt.“ Dabei weiß sie es flug einzurichten, daß sie das Kind gleich mitnehmen und zur Ruhe bringen kann. Später ist keine Gefahr, daß die Kleine „klatscht“; denn dann hat Mama „keine Zeit“ mehr.

Arme Mutter! Wenn sie einst weltmüde geworden ist und in ihrem Heim die Kindesliebe suchen möchte, dann steht die Tochter

ihr fremd gegenüber. Weil sie sich keine Mühe gab, das hl. Land der Kindesliebe zu finden, hat die Pforte sich geschlossen, und draußen ist von der wilden Jagd nach dem Glück ihr nichts geblieben, nicht einmal eine reine Erinnerung.

Darum, wenn das Leben uns scheinbar hart bittet und der liebe Gott uns Sorgen und Arbeit und Leiden schickt und wir es nach unserer Meinung „böser“ haben als die Menschen, die in feinen Villen wohnen und in erstklassigen Hotels absteigen können, so seien wir nicht unzufrieden. Gerade Leid und Sorge sind ein Mittel, uns das Gottvertrauen und die innere Ruhe zu bewahren.

M. S.



## Erziehung in Haus und Schule



### Vom Benehmen der Jugend.

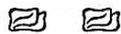
Von H. U m b e r g, Curat in S u r s e e.

Wie verschieden sind doch die Kinder nicht nur beanlagt, sondern auch geartet! Hier erscheint ein Junge, dem in keiner Weise beigebracht wurde, wie man sich anständig benimmt; da tritt einer auf, welcher eine sehr gute Erziehung erhalten hat. Ohne weiteres läßt sich nun nicht sagen, welcher von den beiden es einmal im Leben weiter bringen wird. Denn das Benehmen allein ist durchaus nicht immer ein Gradmesser für den innern Wert und die Güte des Charakters. Aber daß das zuvorkommendere Bürschchen es leichter haben wird, vorwärts zu kommen und deshalb seinen Empfehlungsbrief bereits in der Tasche hat, ist wohl anzunehmen.

Unzweifelhaft ist ein geordnetes, einnehmendes Wesen für ein Kind eine schöne Beigabe. Wer schon früh lernt, sich liebenswürdig zu betragen, dem wird die Freundlichkeit zur zweiten Natur. Wer dagegen erst sich zu benehmen lernt, wenn er die Schule und das Elternhaus verlassen hat, in dem sind die Schrofheiten und Unarten so fest gewurzelt, daß es ihm sehr schwer wird, ein gefälliger Mensch zu sein. Dessen gute Eigenschaften werden durch seine eckige und kantige Aufführung verdunkelt oder verkleinert. Andere, die in den Umgangsformen gewandter sind als er, kommen ihm zuvor.

Singegen auch vom rein gesellschaftlichen und ästhetischen Standpunkte aus ist ein die Kinder empfehlendes Benehmen wünschens-

wert. Die Jugend, die äußerlich als die verkörperte Anmut erscheint, soll sich auch als das ausweisen. Unangenehm berührt es zum Beispiel, wenn ein junger Mensch dem Erwachsenen den Vortritt läßt, ihm die Türe öffnet, ihm einen herabgefallenen Gegenstand aufhebt u., wenn er grüßen, bitten und danken kann. Frühzeitig muß deshalb den Kindern beigebracht werden, daß sie mit Liebediensten, selbst wenn es nur kleine, unbedeutende sind, gegen große Leute nicht sparsam sein dürfen, daß sie infolgedessen dem Besuche unaufgefordert einen Stuhl bringen, demselben den Schemel herbeirücken oder auf der Straße den Bekannten, ja selbst dem Fremdlinge freundlich begegnen und was dergleichen mehr ist. Und sind endlich gut erzogene und tüchtig herangebildete Kinder nicht ein Empfehlungsbrief für die Eltern?



Gleitet der Jugend ein Buch in die Hand, so beschau es prüfend,  
 Ob es ihr bringe Gewinn, oder ihr schade als Gift.  
 Junges Gemüt ist schwierig zu speisen mit geistiger Nahrung,  
 Weil zu begehrlieh das Herz; wenig — doch Bestes — genügt!

W. Edelmann.

## Aus der Gesundheitslehre

### Zum Kapitel Abhärtung.

Wenn man fragt: Was ist denn eigentlich das naturgemäße Mittel zur Abhärtung? so muß man sagen: es ist immer der häufigste und andauernde Aufenthalt in frischer, freier Luft.

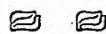
Je mehr wir Kulturmenschen durch unsere Arbeiten und Lebensgewohnheiten veranlaßt sind, uns in Häuser zurückzuziehen, in geschlossenen Räumen zu leben, umso notwendiger wird es für uns, dem gegenüber ein Gegengewicht in die Wagschale zu legen dadurch, daß wir uns in unserer verfügbaren Zeit soviel als möglich im Freien aufhalten. Besonders für Kinder ist es naturgemäß, soviel als möglich in der freien Luft sich zu bewegen, hin und her zu springen. Leider ist aber ein ausgiebiger Luftgenuß für gewöhnlich in Städten auch für Kinder schwer durchzuführen. Es fehlt die Zeit dazu. Der Schulweg hat in dieser Beziehung schon einigen Wert, und ich möchte sehr dagegen Einwand erheben, daß so viele Eltern ihre Kinder immer mit der Trambahn fahren lassen. Wenn sie einen größeren Weg zurückzulegen haben, ist das ja begreiflich; aber wo die Distanz kürzer ist, sollten die Kinder nicht fahren. Dadurch geht sonst oft die einzige Gelegenheit verloren, wo ein

Kind zu vollem Luftgenuß kommt. Beim Sehen vollzieht sich unwillkürlich die Tiefatmung und werden durch Bewegung auch die verschiedenen weitem Organe zur Tätigkeit angeregt.



**Wasser und Fremdkörper im Ohr.** Eine häufige, aber bei richtigem Verhalten meist verhütbare Ursache von Ohrenerkrankungen bilden Fremdkörper, die in den Gehörgang gelangt sind. Es erzeugen aber nicht bloß die Fremdkörper an sich, sondern hauptsächlich die unzweckmäßigen Versuche, sie zu entfernen, die Gefahr für das Ohr. Man kann daher nicht dringend genug davor warnen, falls Fremdkörper auf irgend eine Weise in den äußeren Gehörgang geraten sind, selber Versuche vorzunehmen, diese zu entfernen, wenn das auch noch so leicht zu sein scheint, sondern das unbedingt einem Arzt zu überlassen, der dies in der Regel leicht ohne Schaden meistens durch Ausspritzungen bewerkstelligen kann.

Törichterweise werden leider noch immer, besonders auf dem Lande, Knoblauch, Zwiebeln, Meerrettig, Sellerie u. dgl. gegen Zahnschmerzen ins Ohr eingeführt, oder es wird Chloroform eingeträufelt, was folgenschwere Schäden fürs Ohr nach sich ziehen kann. — Das Eindringen von Wasser beim Baden und Schwimmen ist für Ohrgefunde im allgemeinen nicht nachteilig; Ohrenkranke jedoch, auch wenn die Erkrankung längst, selbst vor Jahren abgelaufen ist, müssen sich vorsichtig davor hüten.



„Das Rote Kreuz.“

**Einfache Mittel, der Schlaflosigkeit zu steuern.** Ein gutes Mittel zum Erzeugen des Schlafes ist das kalte Wasser. Schlaflosigkeit rührt oft vom Blutandrang gegen das Gehirn her. Nun bewirkt das kalte Wasser, daß das Blut in jene Körperteile hinströmt, die durch die Einwirkung desselben gereizt werden. Tauchen wir die Füße bis an die Knöchel etwa für eine Minute in kaltes Wasser, so wird das übermäßig im Kopfe angesammelte Blut von jenem in die unteren Extremitäten abgelenkt. Zuerst kommt uns diese Prozedur etwas unangenehm vor, aber bald stellt sich ein wohlthuendes Müdigkeitsgefühl ein, dem gewöhnlich der Schlaf folgt. — Ein kaltes Sitzbad, ebenfalls nur für eine Minute lang, wirkt noch viel stärker in bezug auf Schlaferzeugung. Sehr zu empfehlen ist auch den Schlaflosen, vor dem Zubettegehen etwa 10—12 mal am offenen Fenster Tiefatmung vorzunehmen.



### Küche.

**Ox-tail-soup** (Ochsenchwanz-Suppe). Nachdem der Ochsenchwanz gut gereinigt und in Stücke zerhauen ist, setzt man ihn mit viel Wasser aufs Feuer,

schäumt ihn ab und fügt das nötige Salz bei nebst einigen Pfefferkörnern, Perlwiebeln, 1 halbe Selleriewurzel, eine Rübe und etwas Petersilie. Nach dreistündigem Kochen gießt man die Brühe durch ein Sieb und richtet über gebackene Semmelkloße an.

**Andere, feinere Art.** Die zerhauenen Stücke werden mit Zwiebeln und gelben Rüben in Butter gelb gebraten und diese, wie oben angegeben, gut ausgekocht. Nun röstet man Mehl in Butter dunkelgelb, löscht es mit der Brühe ab, gibt Rotwein, Zitronenschale, Petersilie und etwas spanischen Pfeffer daran. Wenn alles gut durchgekocht ist, siebt man die Suppe, fügt etwas Madeira bei und gibt kleine Stückerl vom Ochsenfleisch oder Eierkloßchen hinein.

**Gerolltes Rindfleisch.** Man klopft dünne Scheibchen zartes Rindfleisch, salzt sie und bindet sie samt einem dünnen Scheibchen Speck, Salbei, Wachholderbeeren zu einem Röllchen. Diese legt man über Nacht in Essig. Vor dem Braten wälzt man sie in Mehl und bratet sie dann in Butter schön braun auf beiden Seiten und läßt sie zugedeckt noch ca. 1 Stunde weiter kochen. Man kann in die Sauce noch eine Messerspitze voll Zucker geben.

**Irish stew (Irländisch).** 1½ kg Schafffleisch, nicht zu fett, wird in Stücke geschnitten und dies mit 2 dicken in Scheiben geschnittenen Zwiebeln und ca. 1 Dzd. großen in Scheiben geschnittenen rohen Kartoffeln, etwas Selleriescheiben oder gelbe Rüben oder mit einem halben, abgebrühten Weißkohlkopf, Kümmel und Salz, lagenweise in einen Topf gelegt, 1 Eiter Fleischbrühe darüber gegossen und 2½ Stunden zugedeckt weichgedämpft.

**Süße Reispfeife.** 250 gr. Reis werden gebrüht und in Wasser ziemlich weich gekocht, dann eine Prise Salz, 2 Gläser Weißwein, ½ Glas Rhum, etwas Fruchtsaft Gelee oder der Saft von 2 Zitronen beigelegt. Die Masse läßt man gut weich kochen, richtet sie auf eine Schüssel an, garniert sie mit eingekochten, ganzen Früchten, wie Zwetschgen, Birnen und serviert dazu eine Chaudeau-Sauce oder eine Frucht-Sauce.

**Chaudeau.** 3 Glas Weißwein, 4 Löffel Zucker, 3 ganze Eier werden gleichzeitig in eine Pfanne gebracht und auf starkem Feuer mit dem Schwinger tüchtig geschlagen, bis die Sauce steigt.

## Häusliche Ratsschläge.

**Eier** lassen sich frisch erhalten, indem man sie mit geräuchertem Speck tüchtig einreibt und sie an trockenem, lustigem, aber frostfreiem Orte aufbewahrt.

Von **alten Regenschirmen** verwendet man die noch gut erhaltenen Teile als vorderer Besatz von Armelfutter, zu Hut- und Kragenfutter. Von den Drahtstäben höre ich, daß sie, vom Schlosser an beiden Enden spitz abgeseilt, schöne lange Nadeln ergeben zum Stricken von Tüchern, Röcken u.

**Bruntrutergeschirr** lege man, ehe es in Gebrauch kommt, 24 Stunden ins Wasser, sodann lege man es mit frischem Wasser gefüllt, nebst Beimischung von etwas Essig und einer Hand voll Salz übers Feuer. Wenn das Wasser siedet, so bringe man das Geschirr vom Feuer und lasse das Wasser darin erkalten.

**Marmor reinigt man** mit Seife und einem wollenen Lappen und trocknet mit einem Leinentuch. Die Hauptsache ist, daß man tüchtig reibt. Wer

z. B. die Marmorplatte des Waschtisches täglich tüchtig reibt, wird sie wie frisch poliert erhalten können.

### Hausmittel.

**Gegen Hexenschuß** gibt es kaum ein besseres Mittel als das Auflegen eines ziemlich breiten Senfpflasters auf den schmerzenden Teil.

Dem **Husten**, wenn erst im Entstehen begriffen ist, kann man vor allem dadurch Einhalt tun, daß man das **Nichtkusten** empfiehlt und beobachtet. Man glaubt gar nicht, welche Zauberkraft diese Worte besitzen, wenn man sie den Kindern strenge zuruft, oder wenn man als Erwachsener sich dieselben ernstlich vornimmt. Jeder Husten kann dadurch im Keime erstickt werden, daß man dem unangenehmen Kitzel im Halse zu widerstehen versucht. Eltern sollten sich energisch dieses Mittels den Kindern gegenüber bedienen; es ließe sich dadurch dem gedankenlosen Hüfteln, welches wohl schon oft einen schlimmen und dauernden Husten nach sich zog, Einhalt tun.

### Bimmergarten.

Um dem **Absterben der Blattspitzen bei Palmen** abzuhelpen, Sorge man dafür, daß die Pflanzen stets Feuchtigkeit und Wärme haben. Trockene Luft, wie dies im geheizten Zimmer stets der Fall ist, schadet den Pflanzen. Man kann diesen durch häufiges Abwaschen der Blätter mit einem weichen Schwamm viel nützen; auch öfteres Ueberbrausen mit einer Blumenspritze ist sehr ratsam.

### Literarisches.

**Goethe.** Sein Leben und seine Werke. Von P. Alexander Baumgartner, S. J. Dritte, neubearbeitete Auflage, besorgt von P. A. Stoßmann, S. J. I. Band: Jugend-, Lehr- und Wanderjahre von 1749—1790. Mit Titelbild. (gr. 8<sup>o</sup>, XXVI u. 570 S.) Freiburg 1911, Herder. M. 10. —

Das großangelegte Goethewerk Baumgartners hat hier durch eine kundige Hand eine Neuauflage und Neubearbeitung erfahren, die warme Anerkennung verdient. Die neuesten Forschungen sowohl der deutschen, als auch der englischen, französischen und italienischen Literatur sind gewissenhaft verwertet worden. Der Standpunkt des Verfassers blieb gewahrt, seine Auffassung wurde in den Grundlinien beibehalten, die Form in vielen Einzelfällen gemildert und die gesamte Darstellung dem Empfinden des modernen gebildeten Lesers näher gebracht. Die im letzten Vierteljahrhundert rasch angewachsene Literatur über Goethes Leben und Dichten forderte eine wesentliche Erweiterung. Das Buch wendet sich an durchaus reife Leser. Deshalb wäre es wünschenswert, es möchte nach Vollendung des zweiten Bandes eine Monographie des Dichters und eine Würdigung seiner Werke für die studierende Jugend folgen.

**Briefe über einen deutschen Roman** von Julius von Rodenberg an E. von Handel-Mazzetti. (Kösel, Rempten.) Alle, welche die literarische Controverse, die sich um den Roman „Die arme Margret“ entspann, mit Interesse verfolgten, werden dieses Buch begrüßen. Es enthält die Briefe, welche der Herausgeber der „Deutschen Rundschau“ über den besagten Roman an die Verfasserin

schrieb. Der zweite Teil des Buches enthält die Schlußkapitel der „armen Margret“ in der ursprünglichen Fassung, die von der spätern Buchausgabe in manchen Punkten abweicht.

Einen höchst wertvollen Beitrag zur modernen Frauenfrage finden wir in der empfehlenswerten „Sammlung Kösel“. Liane Beckers „Die Frauenbewegung“, Bedeutung, Probleme, Organisation (Kösel, Rempten) gehört wirklich zum Besten, was in jüngster Zeit über die Frauenbewegung erschienen ist. Das handliche Buch gliedert sich in 6 Kapitel und befaßt sich mit den Ideen und Zielen, mit Frauenerwerb und Frauenbildung, der rechtlichen Stellung der Frau in Familie und Gesellschaft, mit der Organisation in Deutschland und der Bewegung in andern Ländern.

Die von E. Wychram besorgte Ausgabe der „Kulturaufgaben der Frau“ (Leipzig, Amelang) bringt zwei neue Bände V u. VI: Gertrud Bäumer's Buch: „Die Frau und das geistige Leben“ ist in seiner Art eines der reichsten Bücher des letzten Jahres. Es ist das Produkt eines denkenden, vornehmen Geistes. Nach einer in Inhalt und Form glänzenden Uebersicht über die Entwicklung der Frauenbewegung verbreitet sich das Werk über die Stellung der Frau in Literatur und Kunst, über ihre Mitarbeit an der Lösung der sozialen Frage und ihr Verhältnis zu den nationalen, ästhetischen und religiösen Lebensfragen der Gegenwart. In hohem Grade fesselnd und interessant ist auch für uns das Kapitel über die religiösen Lebensideale, zu dem reife Leserinnen die Berichtigungen selber finden.

In keiner Zeit hat der Satz: „Was sagen die Leute?“ so viele Anhängerinnen gefunden wie heute. Da kommt Klara Schlexer's Buch „Die Kultur der Wohnung“ (Bd. 5 der „Kulturaufgaben der Frau“) das Verdienst zu, den Mut einer eigenen Meinung zu wecken. Der erste Teil befaßt sich mit der historischen Entwicklung, der zweite mit der praktischen Erörterung der Wohnungskultur.

Ein höchst zeitgemäßes Buch ist: „Folge der Natur!“ Wie sollen wir uns ernähren in gesunden und kranken Tagen? Mit Anhang: Auswahl diätetischer Menus und Kochrezepte von Dr. med. C. Bruhin, Spezialarzt für Magen- und Darmkrankheiten in Bern. Verlag von H. Hambrecht, Olten.

Von den volkstümlichen medizinischen Büchern unterscheidet sich dieses Werk vorteilhaft dadurch, daß es in Kürze und doch in allgemein verständlicher Weise die Gesichtspunkte der Diätetik behandelt. Wir erhalten Auskunft über den Nährwert, die Verdaulichkeit, Ausnützung und Nährgehalt der Nahrungsmittel, über die Wirkung der Nahrung und die Zubereitung derselben. Einen sehr großen Wert legen wir der Zusammenstellung der Menus und den wirklich klaren, leicht faßlichen Kochrezepten bei.

Dasselbe gilt von dem Buche: „Die fleischlose Küche“, eine theoretische Anleitung und ein praktisches Kochbuch von Dr. Julian Marcuse und Bernardine Woerner (576 S.; E. Reinhardt, München). Dieses Buch darf mit Fug als das einläßlichste und beste vegetarianische Kochbuch bezeichnet werden. Arzt und Hausfrau haben sich vereinigt, und ein Werk geschaffen, das für die Gegenwart, wo alles über hohe Fleischpreise und teure Lebenshaltung klagt, im vollen Sinne des Wortes zeitgemäß ist. In zirka 1400 Rezepten werden Speisen, die sich ohne Zusatz von Fleisch bereiten lassen, benannt und ihre Zubereitung be-

schrieben, hunderte von Küchenzetteln beigelegt, um der Hausfrau die schwere Frage der Zusammenstellung lösen zu helfen. An Hand eines solchen Wegweisers, der zudem den Vorzug der Billigkeit hat, lernen wir, daß man gut, wenigstens einige Tage der Woche, ohne Fleisch auskommen kann.

\* \* \*

Von „Tante Kläres Raritäten“, kulturgeschichtliche Bilder aus der Vergangenheit von Max von Spießen ist der 3. (Schluß-) Band erschienen (Lau-  
mann, Dülmen). Was von den zwei ersten, das gilt auch von diesem Bande: es ist ein Buch voll edlen Lebensgehaltes, eines der gesunden reichen Bücher, die man als Freudenspende edelster Art lieb gewinnt. Wie der Titel andeutet, knüpfen auch diese Erzählungen an verschiedene Stücke aus der Raritätenammlung des Stiftsfräuleins an. In kulturhistorischer Hinsicht ist das Buch einzig in seiner Art, für Männer und Frauen, aber auch für die Jugend eine Gabe von bleibendem Werte.

Von den eigentlichen Jugendbüchern ist ein Stoff, Robinson, unsterblich. Vor Jahresfrist erschien von D. Hellinghaus eine vortreffliche Neubearbeitung des Campe'schen Robinson in sehr gutem Druck und hübschem Einband (Uchendorff, Münster). „Der Schweizerische Robinson“ von Pfr. Wyß in Muri bei Bern ist in neuem Gewande (2 hübsche Bände, Orell Füssli, Zürich) wieder erstanden. Die Bearbeitung durch Prof. Releaux setzt das pädagogische Moment an die erste Stelle.

Im Uchendorff'schen Verlage erschien kurz vor Weihnachten eine vortreffliche Neuausgabe von Conscience, „Der Löwe von Flandern“, ein bewegtes und geschichtlich sinnvolles Buch, das auch technisch hoch zu bewerten ist.

Auf historischer Grundlage bewegen sich die neuesten Bändchen von „Lau-  
manns Jugendbibliothek“: „Leben der Königin Luise“, „Aus schweren und glori-  
reichen Tagen“, „Aus der Zeit des Großen Kurfürsten“ und „Aus dem Leben  
Friedrich II.“ Diese gut ausgestatteten Büchlein werden die Freude am Geschichts-  
unterricht wecken und diesen auch beleben.

Eine warme Empfehlung verdienen „Kleine Volksgeschichten“, gesammelt von Hubert Schumacher, 2. Auflage, neue Ausgabe in 10 Bändchen (Lau-  
mann). Fünf dieser hübschen Bändchen liegen in der neuen Ausgabe bereits vor. Eine gute reine Luft weht uns daraus entgegen. Diese Mischung von sonniger Heiterkeit und sonnigem Ernste spricht das Volk und die Jugend an.

Das Gleiche gilt von Niederbergers „Volkserzählungen“ (Limburg a. d. Bahn, Gebr. Steffen, 8 Bde.). Der Verfasser versteht es vortrefflich, Personen aus dem Volke lebenswahr zu zeichnen, den Kern ethischer, religiöser oder pädagogischer Anregung in ein anmutiges Gewand zu kleiden. Hoher, sittlicher Ernst, religiöser Sinn und Reinheit sind all diesen Erzählungen eigen. Mit Vorliebe wendet sich der Verfasser der sozialen Frage zu; denn das Leben des arbeitenden Volkes in seinen Höhen und Tiefen liegt wie ein offenes Buch vor seinen Augen.

Alle hier angekündigten und rezensierten Bücher sind in  
der Buchhandlung Räder & Cie. in Luzern zu beziehen.

Nicht übersehen dürfen wir Konrad RümmeIs gesammelte Erzählungen in „An Gottes Hand“, „Sonntagsstille“, „Des Lebens Flut“ und seine humoristischen Erzählungen „Auf der Sonnenseite“ (Freiburg, Herder). Von der letztern Sammlung ist soeben der zweite Band erschienen. Die Sprache hat etwas Erfrischendes, sie ist von dem papiernen Deutsch der hypermodernen Richtung, die halbe und ganze Zeilen und Seiten mit Punkten und Gedankenstrichen füllt, weit entfernt. In dem Buche steckt ein gutes Stück Entwicklungskunst und so viel gesunde Fröhlichkeit, daß man sich dieser Lektüre nur freuen kann. M. S.

\* \* \*

Der letzte Jahrgang der „Mariengröße aus Einsiedeln“ (Redaktion: Joh. Ev. Sagen, Verlag: Eberle & Rickenbach) erscheint wiederum als Sammelband mit anmutigem Titelbild, die hl. Familie darstellend. Die gut redigierte Monatschrift ist durch die hochwüdigst. Bischöfe dem christlichen Haus bestens empfohlen. Tüchtige literarische Kräfte liefern belehrende und erbauende Aufsätze. Die Zeitschrift ist reich illustriert. Wir erwähnen beispielsweise der interessanten Arbeit von Dr. P. Albert Ruhn, die der Renovation und zugleich der kunstvollen Anlage der Klosterkirche Maria Einsiedeln eine eingehende, mit hübschen Illustrationen erläuterte Besprechung widmet.

„Der Kindergarten“ (Verlag Eberle & Rickenbach, Einsiedeln) ist anlässlich des Jubelfestes der verdienten Redaktorin, Elisabeth Müller, zur gebührenden Würdigung gekommen. Die treffliche katholische Jugendschrift sei allen Eltern, die ihren Kindern erzieherisch wirkende Lektüre zu verschaffen bestrebt sind, bestens empfohlen.

## Mitteilungen aus dem Frauenbund

### Familienversicherung.

Das Schweizervolk wird am 4. Februar über das Schicksal einer Gesetzesvorlage von größter sozialpolitischer Tragweite zu entscheiden haben. Es gilt, auf dem Wege der Gesetzgebung dem Gedanken der Fürsorge gegen Krankheit und Unfall feste Gestalt zu geben, nachdem schon im Jahre 1890 durch die begeisterte Annahme eines neuen Verfassungsartikels (34 bis) die Grundlage für den Erlaß eines solchen Bundesgesetzes geschaffen wurde. Tausend freudige Erwartungen knüpfen sich an die Ausführung jener Verfassungsbestimmung. Nicht alle werden sich erfüllen. Es war nicht möglich, in einem Gesetze, das sich als das Endergebnis eines Kompromisses darstellt, alle die sich oft widerstreitenden Begehren der verschiedenen Volksteile und Inter-

essentengruppen in vollem Umfange zu berücksichtigen. Immerhin ist es gelungen, ein Sozialgesetz zu schaffen, das für alle bedürftigen Kreise sowohl in den Industriezentren wie auf dem Lande mit seinen weit-herzigen Bestimmungen die segensreichsten Wirkungen erzielen und berufen sein wird, die Wege zu einer eigentlichen Volksversicherung zu ebnen. Wie sich die heutige Sozialgesetzgebung im allgemeinen durch die starke Betonung und verständnisvolle Verwertung der Frauen- und Kinderschutzideen charakterisiert — wir erinnern an das neue schweizerische Zivilgesetzbuch — so verbindet sich auch mit dem vorliegenden Versicherungsgesetze ein gut Stück begrüßenswerter sozialer Kinder- und Frauenfürsorge. Wir stehen nicht an, die in dieser Beziehung in Betracht fallenden Bestimmungen als die eigentlichen Perlen des Gesetzes zu bezeichnen.

In erster Linie sieht dasselbe die Krankenversicherung der Frauen unter gleichen Rechten und Pflichten vor, wie sie für die männlichen Kassenmitglieder normiert sind, wobei der Bund in Anbetracht der angeblich häufigeren Inanspruchnahme der Kassen für die Frauen eine erhöhte Subvention gewährt. Dabei erhält Art. 14 des Gesetzes die wichtige Bestimmung, daß die Kassen das Wochenbett einer versicherten Krankheit gleichzustellen haben, „wenn die Wöchnerin bis zum Tage ihrer Niederkunft, ohne eine Unterbrechung von mehr als drei Monaten, während mindestens neun Monaten Mitglied von Kassen gewesen ist. Die Kasse hat der Wöchnerin während mindestens 6 Wochen die für Krankheitsfälle vorgesehenen Leistungen auszurichten. Dafür zahlt der Bund den Kassen für jedes Wochenbett einen Beitrag von 20 Fr.; dieser Beitrag wird auf 40 Fr. erhöht für Wöchnerinnen, die auf das in Art. 14, Abs. 4, vorgesehene Stillgeld Anspruch besitzen, d. h. für Frauen, welche über die Dauer der sechswöchentlichen Unterstützung hinaus ihr Kind während weiterer vier Wochen stillen.

Diese Mutterschaftsversicherung bedeutet eine große soziale Wohltat und füllt eine längst empfundene Lücke des geltenden eidgen. Fabrikgesetzes aus, durch welches zwar auf der einen Seite den Arbeiterinnen der Fabrikbesuch für die Zeit von zusammen 8 Wochen vor und nach der Niederkunft verboten wird, während anderseits der Gesetzgeber nicht daran gedacht hat, die Frau für diese Periode der obligatorischen Ruhezeit pekuniär sicherzustellen. So kommt es, daß gerade jene Bestimmungen des Fabrikgesetzes, welche den Wöchnerinnen Schutz bezwecken, sehr häufig von den Arbeiterinnen übertreten wurden. Durch

die eidgen. Krankenversicherung soll nunmehr diesen verhängnisvollen Uebelständen in wirksamer Weise vorgebeugt werden.

Eine wertvolle Unterstützung im Kampfe gegen die große Kindersterblichkeit liegt in der Kinderversicherung, wie sie gleichfalls im neuen Bundesgesetze vorgesehen ist. Es zahlt der Bund den Kassen, auf das Mitglied und auf das ganze Jahr gerechnet, einen Beitrag von Fr. 3.50 für versicherte Kinder. Durch eine solche Subventionierung wird insbesondere auch die Möglichkeit geboten, die Schulkrankenkassen, wie sie heute namentlich in der Westschweiz bestehen, weiter auszubauen und diese wertvolle Institution auch in anderen Landesgegenden zu verbreiten. „Wie viele Kinder gehen nicht zu Grunde oder verfallen der Verkrüppelung oder einem elenden Siechtum, weil das Geld mangelte, um bei Ausbruch einer Krankheit den Arzt zu rufen, eine Operation vorzunehmen oder dem kranken Kinde eine heilende Kur zu verschaffen?“ (Eingabe des Schweiz. kathol. Volksvereins an die h. Bundesversammlung, d. d. 7. Oktober 1907.)

Schließlich ist es wichtig, daß der Familienvater und die Frau, die für die Angehörigen ihres Hauses zu sorgen hat, auch dann gesichert sei, wenn dienende Glieder in der Familie erkranken. Das revidierte Obligationenrecht bestimmt (Art. 344), daß der Arbeitgeber den Dienstpflichtigen, der mit ihm in häuslicher Gemeinschaft lebt, bei vorübergehender, unverschuldeter Krankheit auf eigene Kosten zu verpflegen und ärztlich behandeln zu lassen hat. Gegen diese Auslagen können sich die Haushaltungsvorstände dadurch sicher stellen, daß sie ihre Dienstboten in die Krankenkasse aufnehmen lassen. Durch das neue Bundesgesetz wird auch diese Dienstbotenversicherung sehr wesentlich erleichtert werden.

Wenn wir deshalb mit Ueberzeugung für die Annahme der Versicherungsvorlage eintreten, so geschieht dies vorab auch aus dem Grunde, weil im Gesetze gerade jene Postulate Verwirklichung gefunden haben, welche von der Idee der Familienversicherung geleitet waren.

Vor einigen Monaten wurde anlässlich des I. Schweizer. kathol. Charitas-Kongresses in Basel mit Begeisterung folgende Resolution gefaßt, deren Inhalt sich nicht zum Letzten an die Adresse unserer schweizerischen katholischen Frauenwelt richtet:

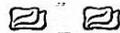
„1. Die nächste Aufgabe, die mit Beziehung auf das Kranken- und Unfallversicherungsgesetz dem Schweizer. katholischen Volksverein vom Standpunkte der Charitas aus erwächst, ist die, mit allen Kräften dahin

zu wirken, daß das Gesetz angenommen werde, weil die Annahme des Gesetzes vieler Not und vielem Elend in den arbeitenden Klassen vorbeugen und eine Reihe von charitativen Institutionen (Heilanstalten, rationelle Krankenpflege, Ausbildung des Pflege- und Wartepersonals, Krankenmobilien) rufen wird.

2. Für den Fall der Annahme sollen der Volksverein und seine Sektionen und namentlich die charitativen Vereine, ihr Augenmerk darauf richten, daß der Beitritt zu den Krankenkassen und freiwilligen Unfallversicherung, namentlich in den ärmsten Kreisen der arbeitenden Bevölkerung, eine möglichst allgemeine werde. Die Gemeinden, Armenpflege, Vinzenzvereine und Wohltätigkeitsvereine sollen durch ihre Unterstützung die Erreichung dieses Zieles sich angelegen sein lassen, damit auf dem Boden des Gesetzes sich allmählich eine wahre Volksversicherung aufbaue und damit so die großen Beiträge und Unterstützungen des Bundes den weitesten Kreisen unserer industriellen und landwirtschaftlichen Bevölkerung und des Kleinbetriebes und der Tagelöhnerschaft zugute kommen.“

Die endliche Verwirklichung des Versicherungsgedankens in unserem Lande liegt vor Allem auch im Interesse der Volksgesundheit und der Familie, von deren Gedeihen die Wohlfahrt des Staates abhängt.

Dr. A. Hättenchwiler.



## Vereinsnachrichten.

**Schweizer. kathol. Volksverein.** (Mitteilung der Zentralstelle.) Das Zentralkomitee versammelte sich Dienstag, den 12. Dezember im Junfthaus zur „Waag“ in Zürich zu einer arbeitsreichen Sitzung. Hervorheben möchten wir vorerst die Bewilligung einer namhaften Subvention an die Restauration der schweizerischen Nationalkirche San Pellegrino in Rom. Des weiteren beschloß das Komitee die Schaffung einer Zentrale für Lichtbildervorträge. Als Propagandasekretär des Volksvereins, welchem die systematische Veranstaltung von Projektionsvorträgen obliegt, wurde Hochw. Hr. Katechet Käber in Luzern gewählt. Ein Antrag des leitenden Ausschusses betr. Durchführung einer Schweizerischen Volkswallfahrt nach Rom im Frühjahr 1912 wurde grundsätzlich gutgeheißen.

Mehr internes Interesse boten die Traktanden: Neukonstituierung der Sektion für inländische Mission und die Ergänzungswahlen in den Verwaltungsrat der Pension von der Flüh in Sarnen.

Fernerhin nahm das Komitee Kenntnis von den Postulaten zum Vorentwurf des schweizer. Strafgesetzbuches, welche die Zentralleitung des Volksvereins dem eidgen. Justizdepartement sowie der Expertenkommission eingereicht hat.

Es folgte schließlich die Beratung des Budgets der Leonard-Stiftung. Für 1911 wurden folgende Zuwendungen aus den Einnahmen derselben beschlossen: An das freie kathol. Lehrerseminar in Zug Fr. 1000; für Stellenvermittlung der schweizer. kathol. Mädchenschutzvereine Fr. 500; an das Sanatorium St. Anna in Luzern Fr. 500; an die schweizer. Gesellschaft für Kranken- und Wöchnerinnenpflege (St. Annaveroin) Fr. 400; an die Lichtbilderanstalt des Volksvereins Fr. 300; an das Vermittlungsamt des Volksvereins für Abwanderungs-Anmeldungen Fr. 200; an das Arbeitsamt des Volksvereins Fr. 200; für Verbreitung guter Volkslektüre Fr. 200; für Lehrer-Exerzitien Fr. 200; für Lehrerinnen-Exerzitien Fr. 100; an den Ignatianischen Männerbund für Veranstaltung von Männer-Exerzitien Fr. 100; als Subvention an die Zeitschrift für schweizer. Kirchengeschichte Fr. 100.

**Schweizer. kathol. Volksverein.** (Mitget.) In Ergänzung der kürzlichen Mitteilungen über die Sitzung des Zentralkomitees vom 12. Dezember sei hiedurch noch von dem weiteren begrüßenswerten Beschlusse Kenntnis gegeben, an der Zentralstelle in Luzern eine „Soziale Rechtsauskunftsstelle“ zu errichten, deren Leitung dem Generalsekretär des Volksvereins, Herrn Rechtsanwalt Dr. Hättenshwiller übertragen wurde. Die Auskunftsstelle wird den Mitgliedern des Volksvereins für unentgeltliche Rechtsberatung in allen Fragen der schweizerischen Sozialgesetzgebung (speziell der Fabrikgesetzgebung, Gewerbegesetzgebung, Kranken- und Unfallversicherung etc.) zur Verfügung stehen. Schriftliche Auskunftsersuchen sind zu richten an die Zentralstelle des Schweizer. kathol. Volksvereins, Luzern, Friedenstr. 8.

— Die **Frauenbundssektion Luzern** hielt den 13. Dezember abhin im Hotel „Union“ eine gut besuchte Versammlung ab. Frau E. Gugwiller aus Basel sprach über den Schweizer. kathol. Frauenbund. Anschließend führte Hochw. Hr. Katechet Käber eine Reihe hübscher Lichtbilder vor über die katholischen Wohltätigkeitsanstalten der Schweiz.

— Das **Initiativkomitee des kath. Frauenbundes** tagte am 14. Dezember unter dem Vorsitz von Zentralpräsident Herrn Dr. Pestalozzi im Hotel „Union“ in Luzern behufs Besprechung der Organisation des Bundes.

— **Dienstbotenschule Bremgarten.** (Eingesandt.) Mit gutem Erfolg hat wiederum ein Kurs in der Dienstbotenschule Bremgarten seinen Abschluß gefunden. Wir möchten junge Mädchen, speziell im Alter von 17—20 Jahren, aufmerksam machen, daß der nächste Kurs vom 15. Februar bis 15. Juli dauert. Diejenigen Töchter, welche für den nächsten Kurs Berücksichtigung finden wollen, mögen ihre Anmeldung innert 10—14 Tagen an Frä. Anna Meyer, Pfarrhaus Bremgarten, richten, allwohin man sich auch um weitere Auskunft und Prospekte zu wenden beliebe.

---

Die „St. Elisabeths-Rosen“ erscheinen jeweilen auf Mitte des Monats. Sollte ein Abonnent zu dieser Zeit die Zeitschrift nicht erhalten, so beliebe er beim zuständigen Postbureau zu reklamieren.

Das **Inhaltsverzeichnis**  
für „**St. Elisabeths-Rosen**“ 1911 kann bezogen werden  
beim Verlage **Räber & Co., Luzern.**

Geschmackvolle

**Einbanddecken**

zu „**St. Elisabeths-Rosen**“

sind à 90 Cts. zu beziehen bei **Räber & Cie. in Luzern.**

Bestellungen beliebe man gefl. umgehend einzusenden.

Auf Wunsch wird auch das Einbinden besorgt.

Einbanddecken für frühere Jahrgänge stehen ebenfalls gerne zur Verfügung.

**Verlag von Räber & Cie.,**

Buchdruckerei, Buch- und Kunsthandlung, **Luzern.**

In unserem Verlage erschien in vierter Auflage:

**Ob wir Ihn finden?**

Gedankenwanderungen durch Grosswelt und Kleinwelt,  
Innenwelt und Aussenwelt von **H. Meyenberg.**  
216 Seiten. Preis broschiert Fr. 1.75, in Geschenkband Fr. 3.—

**Erzählungen für Jedermann**

**Gertrud von Wart.** Erzählung von *Sylvia*. 79 S. Brosch. 80 Cts  
80 Pfg., geb. Fr. 1.25, M. 1.25.

**Der Traum des Madonnenmalers** 3 Erzählungen von *Sylvia*  
in einem Bändchen

**Klostertsuppe**  
**Geheilte Argwohn** 184 S. Preis brosch. Fr. 1.75 M. 1.60  
gebunden Fr. 2.95, M. 2.50.

**Sylvia, Die Tochter Erlachs.** Elegant gebunden Fr. 2.50.

Diese tiefempfundenen Erzählungen, die auch die Anerkennung des bekannten Literaten P. Maurus Carnot gefunden haben, empfehlen sich zufolge ihres unterhaltenden und erbaulichen Inhalts zur Lektüre für jedermann.

**Insertions-Preise:**  
25 Cts. per Nonpareille-Zeile;  
bei unveränderter Wieder-  
holung 20 Cts.

# Inserate

Bei grössern Aufträgen  
und mehreren Wiederholungen  
Extra-Rabatt. Stellengesuche  
20 Cts. Reklamen 1 Fr.

## Die öftere und tägliche Kommunion

Von A.-S.

Preis einzeln 5 Cts., 12 Stück  
40 Cts., 100 Stück Fr. 3.—

Wegen der volkstümlichen Sprache  
des Verfassers — eines luzernischen  
Seelsorgsgeistlichen und dem billigen  
Preis eignet sich das Schriftchen  
sehr zur Massenverbreitung.

**Räber & Cie.,** Buch- u.  
Kunsthandlung, Luzern.



**Kirchenkerzen Wachsrodel**  
Räber & Cie., Luzern.

**GESUCHT**  
werden überall Leute, die sich  
in ihrer freien Zeit mit dem  
Verkaufe von Kaffee und Tee  
in Bekanntenkreisen befassen  
können. Bester Nebenver-  
dienst für Frauen u. Männer.  
**E. H. Schacke, Basel 3.**

## Kirchen- Paramente

in reichster Auswahl  
empfehlen

**Räber & Cie.**  
Luzern.

## Laumanns Brot der Engel von Tapphorn

(in 100,000 Exemplaren ver-  
breitet), ein gediegenes Gebet-  
buch für jedermann!

**Seit 50 Jahren** bestehend,  
gewinnt stets **neue Freunde!**  
7 nach Format u. Ausstattung  
verschied. Ausgaben! 100 ver-  
schiedene Einbände! 1 Mark  
und teurer.

**Das gute bewährte Alte !!  
im neuen Gewande !!**

Illustr. Prospekte gratis!  
Überall erhältlich.

**A. Laumann'sche Buchhandlung**  
Dülmen

Berleger des hl. Apostol. Stuhles.

## Ein neues Stück

von P. Maurus Carnot O. S. B.  
erschien soeben:

**Paula von Rom.** Schauspiel  
in 3 Akten.  
10 Frauenrollen, 7 Mädchen-  
rollen, einige zusammenlegbar.  
Preis 1,25 Mk. 15 Stück Mk.  
15.— (statt 18.75 Mk.)

Bei der rühmlichst bekannten  
Gediegenheit und Beliebtheit  
der Carnot'schen Stücke erüb-  
rigt sich eine besondere An-  
preisung dieser Novität.

Das vorstehende zur Zeit  
der Römer spielende Stück  
wurde im Manuskript wieder-  
holt mit dem größten Erfolge  
vor dem anspruchsvollst. Pub-  
likum aufgeführt und wird  
eine Zierde der weiblichen  
Dilettantenbühne werden.

Ansichtsendungen werden  
gern gemacht. Ausführlicher  
Katalog mit vielen Kritiken  
u. 3 Beiträgen, sowie einem  
Bilde, unberechnet u. postfrei.

Thomas-Druckerei und  
Buchhandlung G. m. b. H.  
Rempen (Rhein).

— Theaterverlag. —

Einzige Tuchfabrik in Entlebuch

## Tuchfabrik Entlebuch (Birrer, Zemp & Cie.)

fabriziert nach Einseidung von Schafwolle oder Wollschafen  
(Abfälle von wollenem Tuch oder Stricksachen) unter billigster  
Berechnung, solide, hübsche halb- und ganzwollene

Herren- u. Frauenkleiderstoffe, Bett- u. Pferddecke, Strumpfgarne

Ferner: Austausch von Tuch gegen Schafwolle.  
Muster, Lohnsätze u. Preislisten stehen zu Diensten. Es genügt  
die Adresse: **Tuchfabrik Entlebuch.** S 4563 B3

Einzige Tuchfabrik in Entlebuch

## Geröstetes Weizenmehl

von **Wildeg**  
Marke „Pahlbauer“  
ist unerreicht  
in Qualität!

# Besser als Kuhmilch,

die Säuglingen und kleinen Kindern leicht  
Diarrhöe und Erbrechen verursacht,

ist

# GALACTINA

## Alpen-Milch-Mehl

**= Die beste Kinder-Nahrung =**

Verhütet und heilt Erbrechen und Diarrhöe

Die Büchse Fr. 1. 30

Hübsche und billige

# Papeterien

sind zu haben bei

## Räber & Cie.,

Luzern

Schuler's Goldseife  
und  
Salmiak-Terpentin-Waschpulver  
machen die Wäsche  
Depots an allen Orten; am schönsten!  
- nachtrage auf den Namen.

# Mellin's

ist im Moment fertig ohne langes Kochen. Der ideale Ersatz für Muttermilch kann ohne Bedenken selbst dem schwächl. Kinde verabreicht werden.

Enthält keine Stärke, ist keine Trockenmilch.

Erhältl. in allen Apotheken u. Drogerien.

# Nahrung

## Couverts mit Firma

liefern **Räber & Cie.**, Buchdr., Luzern.

## Richter's Ankersteinbaukasten

ein Idealspiel für Kinder jeden Alters ist zu beziehen durch

**Räber & Cie.**, Buchhdlg., Luzern.

Verlag von **RÄBER & CIE.**, Buchhandlung, Luzern.

# Im Sonnenschein

Ausgewählte Skizzen von  
M. Schnyder, Feuilleton-Redakteur.

405 Seiten. In Original-Einband Fr. 5. --.



# Enthaarung

Lästiger Haarwuchs wird mit meinem Enthaarungsmittel bei einmaligem Gebrauch sofort schmerzlos mit der Wurzel gänzlich beseitigt. Keine Reizung der Haut. Aerztlich empfohlen. Unzähl. Dankschreiben. Erfolg und Unschädlichkeit garantiert. Preis Fr. 2. 20. Versand diskret gegen Nachnahme oder Einsendung.

Institut für Körperpflege u. Hygiene Frau H. D. Schenke, Zürich I Bahnhofstr. 37

# Heimkehr

Stille Gedanken von  
Ad. Donders



Die zweite Auflage (11. bis 30. Tausend) ist vor kurzem erschienen. Das Buch umfaßt 451 Seiten in klein 8<sup>o</sup> und kostet kartoniert nur Fr. 1. 50; in weißem Leinenband mit Grünschnitt, Titel in Golddruck Fr. 3.—

Für besondere Gelegenheiten empfehlen wir eine Ausgabe, die auf bestes Papier gedruckt, sehr geschmackvoll in Pergament gebunden und mit Goldschnitt versehen ist. Preis Fr. 6.—

Zwei Urteile  
über dieses für alle Gelegenheiten  
passendste Geschenkwerk:

„Ein solcher Führer zum Ernst und zur Freude christlichen Innenlebens ist das schlichte Büchlein von Donders. Aus diesen Betrachtungen lassen sich für eines jeden Lebens Mühe und Arbeit lichte Stunden der Kraft und des Friedens schöpfen.

„Hochland“, Rempten.

„... Meines Erachtens liegt hier der erste Skizzenband auf dem Gebiete der religiösen Literatur vor, in dem wir zugleich ein glückliches Debut begrüßen dürfen. Eine geistvolle Persönlichkeit und eine wirklich starke rhetorische Kraft, der kein Geringerer als Albert Meyenberg das Prädikat des tüchtigen Homileten zuerkannte, hat hier eine Anzahl Blätter niedergeschrieben, die zur Einkehr ins Heiligtum des innern Menschen verhelfen sollen. — Donders eignet die Fähigkeit, einen lebendigen Kontakt mit der Seele des Lesers herzustellen, im hohen Grade, er beherrscht die Kunst des latenten Dialogs.“

„Allgemeine Rundschau“, München

**Volksvereins-Verlag, G. m. b. H., M.-Gladbach**